

Das relationale Verständnis von *social agency* bei Alfred Gell

Potenziale einer konstruktiven Reibung zwischen Ethnologie und Sozialer Arbeit

Eberhard Raithelhuber

Einleitung

Handlungsmacht beziehungsweise *agency* ist ein Konzept, das sowohl in der Sozialen Arbeit als auch in der Ethnologie eine zentrale Rolle spielt. In beiden Bereichen wird nach wie vor diskutiert, was unter *agency* verstanden werden soll und welche Konsequenzen dies für unsere methodischen Zugänge zur Untersuchung sozialer Wirklichkeiten hat. Allerdings finden sich in der Sozialen Arbeit noch kaum Verknüpfungen mit Forschungen und Theorieleistungen der Ethnologie. Dabei hat gerade die Sozial- und Kulturanthropologie in ihrer Breite das Potenzial, eingefahrene Perspektivierungen im sozialwissenschaftlichen Mainstream-Diskurs zu irritieren und neue Betrachtungsweisen zu ermöglichen. Sie bietet die Chance, andere kulturelle Konzeptualisierungen des Selbst und von *agency* (selbst)kritisch zu berücksichtigen (Sökefeld 1999). Vor allem lässt sich damit produktiv hinterfragen, was wir überhaupt als Ausdruck von Handlungsmacht interpretieren, an wem oder was eine solche *agency* angelagert ist und woraus eine solche Handlungsfähigkeit besteht beziehungsweise erzeugt wird.

Der folgende Beitrag zielt auf eine solche konstruktive Reibung zwischen etablierten Verständnissen von *agency* in der europäisch-westlichen Sozialtheorie und der Ethnologie. Dazu wird die Arbeit des britischen Sozialanthropologen Alfred Gell in den Mittelpunkt gerückt. Denn Gell liefert eine erweiterte Antwort auf die Frage, was wir unter *agency* konzeptionell verstehen können. Damit wird keine Blaupause geliefert, wie *agency* konkret methodisch-praktisch erkundet werden soll oder kann – im Sinne konkreter

Vorschläge für Forschungsdesigns, Datenerhebungen und -analysen. Von Gell aus lässt sich allerdings begründet überlegen, welche Perspektiven und Erkenntnisinteressen wir bei der Untersuchung von Handlungsfähigkeit/Handlungsvermögen/Handlungsmacht/Handlungsbefähigung einnehmen können und wollen. Denn davon hängt entscheidend ab, was wir beispielsweise in qualitativer Forschung betrachten, aus Daten empirisch als *agency* rekonstruieren oder theoretisch als Handlungsfähigkeit/-macht herleiten und bestimmen (Helfferich 2012: 10; Löwenstein 2022). Nicht zuletzt ist dies entscheidend dafür, zu welchen Erkenntnissen wir kommen – und auf welches Wissen eine praktische Ausgestaltung Sozialer Arbeit aufbauen kann.

Der Beitrag erläutert, was in den Sozialwissenschaften herkömmlich unter *agency* verstanden wurde und was daran problematisch ist. Daraufhin werden alternative Verständnisse von *agency* bei Gell nachgezeichnet. Zuletzt wird überlegt, welche Konsequenzen das für das Forschen haben könnte. Im Horizont der Maxime *Follow the agency* werden Eckpunkte eines relational-relativistischen Programms für die sozialwissenschaftliche Forschung skizziert. Zuletzt werden Anschlüsse an aktuelle Debatten in der Sozialen Arbeit aufgezeigt.

Gängige Vorstellung von *human agency* und Kritiken

Die Debatte der Sozialen Arbeit zu Handlungsmacht/-fähigkeit in Kontexten der personenbezogenen sozialen Problembearbeitung hat im deutschsprachigen Raum in den letzten fünfzehn Jahren an Fahrt aufgenommen (Homfeldt et al. 2008; Raithelhuber/Schröer 2018). Mehr und mehr werden dabei sozial-theoretische Beiträge aus internationalen und interdisziplinären Kontexten rezipiert und Bezüge zu neueren relationalen Theorieansätzen und Methodologien hergestellt (Eßer/Schröer 2020; Scherr 2013). Im Folgenden wird zunächst die Bedeutung von Handlungsfähigkeit in der beziehungsweise für die Soziale Arbeit skizziert. Daran anschließend werden vorherrschende Verständnisse von *agency* in der Sozialwissenschaft umrissen, ebenso wie die Kritiken daran.

Handlungsfähigkeit in der Sozialen Arbeit als Profession und Disziplin

Einer weit geteilten Auffassung nach sieht Soziale Arbeit Adressat*innen/Klient*innen als prinzipiell handlungsfähige Gestalter*innen ihres Lebens.

Diesem Verständnis nach sind Menschen in ihrer Subjektivität und Lebenspraxis zu begreifen und anzusprechen. Diese entwickeln sie in Abhängigkeit zu den gegebenen gesellschaftlichen, von sozialer Ungleichheit durchzogenen Bedingungen. Beispielsweise wird in der alltags- und lebensweltorientierten Sozialen Arbeit gefordert, zunächst ein Verständnis dafür zu gewinnen, in welcher Art und Weise Adressat*innen in ihrem ›ganz normalen‹ Alltag mit Schwierigkeiten umgehen und wie sie auf Basis biografisch rückgebundener Handlungsorientierungen Herausforderungen bewältigen (Raithelhuber/Schröer 2016: 520f.). Ähnlich, wenn auch theoretisch anders gerahmt, findet sich das im Ansatz der Lebensbewältigung (Böhnisch 2012: 223). Dort, wo subjektiv verfügbare Mechanismen zum Umgang mit Schwierigkeiten nicht mehr ausreichend scheinen – etwa im Rahmen eskalierender, innerfamiliärer Konflikte – und wo die Lebensverhältnisse dann durch soziale Dienste problematisiert werden – beispielsweise durch die Kinder- und Jugendhilfe –, sollen professionelle Maßnahmen zur Unterstützung oder Wiederherstellung fehlender, eingeschränkter oder bedrohter Handlungsfähigkeit angeboten werden, die biografisch erreichbar sind – wie zum Beispiel durch eine sozialpädagogische, ambulante Familienhilfe.

Für institutionalisierte Formen sozialer Unterstützung und pädagogischer Intervention wird es daher als wichtig erachtet, dass Fachkräfte verstehen, wie die individuelle Handlungsfähigkeit beziehungsweise das Handlungsvermögen einer Person beschaffen ist. Denn dort, wo dieses als bedroht, eingeschränkt oder als nicht ausreichend gesehen wird, wird dem professionellen Verständnis nach angestrebt, ›positiv‹ auf sie einzuwirken – etwa in Richtung eines Mehr an Selbstwirksamkeit, Selbstbestimmung und Teilhabe (Scherr 1992). Dies geschieht dann vor allem im Rahmen einer interpersonellen, als professionell markierten Beziehungsgestaltung und sozio-ökologischen Gelegenheiten, die sozialintegrativ angelegt sind und eine pädagogische Dimension aufweisen (Kaufmann 2012: 1295–1297).

Festhalten lässt sich: Soziale Arbeit als Praxis geht davon aus, dass Individuen prinzipiell auf sich selbst und auf ihre Umgebung durch zielgerichtetes Bewusstsein und reflektierende, kreative Handlungen einwirken können. Dies gilt auch für den Großteil der darauf bezogenen Forschungen und disziplinärer Verständigung. Dabei wird angenommen, dass diese grundlegende Handlungsfähigkeit von Person zu Person unterschiedlich ausgeprägt ist. Das Vermögen kann zudem je nach Lebensphase und sozialen Konstellationen in verschiedenem Maße verfügbar und erforderlich sein, beispielsweise in Übergängen im Lebenslauf (Eßer/Schröer 2020; Raithelhuber 2013, 2022) oder im

Kontext von Migration und transnationalen Lebensverhältnissen (Königeter/Smith 2015). Arbeiten hierzu nehmen in jüngerer Zeit vermehrt Bezug auf die interdisziplinäre, sozialwissenschaftliche Debatte um *agency*.

Agency in der sozialwissenschaftlichen Diskussion

Gängige sozialwissenschaftliche Debatten zu Handlungsfähigkeit spiegeln Vorstellungen wider, die schon länger existieren und sich auch im Alltag finden: dass eine Person eine bestimmte Handlungsfähigkeit oder -macht ›hat‹ beziehungsweise ›besitzt‹. Weit verbreitet ist die Idee, dass *agency* das intentionale Vermögen beziehungsweise eine variable Disposition eines Individuums beschreibt, *kausal* wirksam zu sein. Mit *kausal* ist hier gemeint, dass ein Mensch quasi aus sich heraus Dinge, sich selbst oder andere Menschen beeinflussen kann. Dies lässt sich als substanzialistische Sichtweise bezeichnen. Sie hat einen ontologischen Kern, der eine vorurteilsfreie, offene empirische Auseinandersetzung mit *agency* schwierig macht. Es ist demnach schon *vor jeder Forschung* klar, *wer* eigentlich *agency* hat und ausüben kann: das Individuum. Folglich wird dann (nur) auf der Ebene des einzelnen Menschen untersucht, wie diese *human agency* beschaffen ist (im Überblick: Raithelhuber/Schröer 2018).

In Teilen der Wissenschaft wurde zudem in der Absicht, in der Forschung einen Paradigmenwechsel herbeizuführen, betont, dass Menschen *agency* ›haben‹ – teils verbunden mit politischen Forderungen. Demzufolge seien Individuen als Akteur*innen zu begreifen, die ihr eigenes Leben ebenso wie das anderer Menschen prinzipiell aktiv-handelnd gestalten. Solchen Positionierungen sind liberale Ideale eingeschrieben (Holloway et al. 2019: 461). Sie lassen sich als Versuche lesen, wahrgenommene Machtungleichheiten von Mitgliedern bestimmter Gruppen auszugleichen und bestehende Machtungleichheiten gerade *nicht* in der Forschung zu reproduzieren (Oswell 2013: 38). Beispielsweise spiegelte sich diese Sicht in der sogenannten *New Childhood Studies*. Dort wurde ab den 1980er Jahren gefordert, Kinder als *agents* zu betrachten, teils auch unter Bezug auf universelle, normative Rahmungen wie zum Beispiel den Menschenrechten (Eßer et al. 2016). Ähnlich findet sich das in der Sozialen Arbeit. Dort kann die erstarkende Betonung von *agency* als eine Diskursstrategie verstanden werden: Entgegen der vorherrschenden Betrachtung von ›Adressat*innen‹ aus einer institutionellen Perspektive wurde gefordert, Menschen zuallererst als handelnde, soziale Akteur*innen zu begreifen (Homfeldt et al. 2008). Damit soll ein Gegengewicht zu einer verkürzten und verzerrenden Be-

trachtung allein aus dem professionalisierten Feld national-wohlfahrtsstaatlich eingelassener Hilfen heraus geschaffen werden.

Generell lassen sich solche Positionen als akteurszentriert fassen. Sie setzen sich von struktural-deterministischen Ansätzen ab. Sie laufen dabei aber Gefahr, einen methodologischen Individualismus zu reproduzieren. Seit den 1970er und 1980er Jahren finden sich nun vor allem in soziologischen Beiträgen Versuche, struktur- und handlungsbezogene Zugänge zu verbinden – prominent bei Anthony Giddens, Margret S. Archer oder Pierre Bourdieu. Grob gesagt sollte damit differenzierter in den Blick genommen werden, wie das Soziale, die Gesellschaft oder eben ›Struktur‹ sich zu dieser *human agency* verhält. Im englischsprachigen Fachdiskurs werden solche synthetisierenden Ansätze daher auch mit dem Dachbegriff *agency-structure integration* gefasst.

Von dual-dichotomen Vorstellungen zu komplexeren Ansätzen

An den *agency*-Verständnissen, die solchen integrierenden Entwürfen zugrundeliegen, wurde aber ebenfalls Kritik geübt. Bemängelt wurde, dass sie dual-dichotomen Logiken verhaftet bleiben, die das moderne, ›westliche‹ Denken insgesamt kennzeichnen. Besonders prominent hierfür ist die Diskussion des Konzepts der *duality of structure* von Giddens. Seiner Strukturations-theorie zufolge zeichnen Menschen sich dadurch aus, dass sie kompetent beziehungsweise klug sind (›knowledgeable‹), da sie über Regeln zumindest handlungspraktisch Bescheid wissen und ihre Umwelt reflexiv wahrnehmen können (Giddens 1984: 281). Menschen, so Giddens (ebd.: 9), sind grundlegend dadurch definiert, dass sie *immer auch anders* handeln können. Sie sind also nicht (vollständig) determiniert, da gerade ihre *agency* sie zu menschlichen Wesen macht (Giddens 1998: 79). Kritisieren lässt sich daran beispielsweise in Anschluss an William Sewell (1992), dass Giddens Struktur quasi ›in die Köpfe‹ der Menschen hineinverlegt, wo diese dann vom Einzelnen bearbeitbar ist (Raithelhuber 2011: 139). Denn dieser Vorstellung nach wirken Menschen durch Handeln quasi ›äußerlich‹ auf Struktur ein und verändern sie. Grundlegendere, sozialtheoretische Auseinandersetzungen mit *agency* haben zudem aufgezeigt, dass gängige Vorstellungen von Handlungsfähigkeit beziehungsweise -macht im Alltag wie auch in der Wissenschaft untrennbar mit Ideen von Intentionalität, Kausalität, Flexibilität/Kreativität sowie Zurechenbarkeit/Verantwortlichkeit verbunden sind – und diese Dimensionen daher auch sozialtheoretisch reflektiert werden müssen (Barnes 1999). Auch kritische Auseinandersetzungen zum Wandel wirtschafts- und sozialpolitischer Para-

digmata lassen das Netz an diesen Bedeutungen, mit dem das Konzept *agency* verknüpft ist, gut erkennen. So beobachten und beanstanden beispielsweise Studien zur neoliberalen *governance* schon länger Verschiebungen hin zu einer Responsibilisierung und Individualisierung von Adressat*innen (Farrenberg/Schulz 2024).

Solche und ähnliche Kritiken haben auch in Teilen der Sozialen Arbeit zu einer weitergehenden, grundlegenden Beschäftigung mit *agency* geführt. Neuere Beiträge nehmen beispielsweise Abstand von der Idee, von einem vermeintlich stabilen oder gegebenen Grundvermögen von Individuen auszugehen, reflexiv und zielgerichtet handeln zu können. Es wurde gefordert, komplexer und dynamischer zu verstehen, *wie* und *wann* ›jemand‹ oder ›etwas‹ in einer gegebenen Situation Handlungsfähigkeit erlangt und als handlungsmächtig gesehen wird. In den Worten von Scherr geht es bei einer solchen Beschäftigung mit und Bestimmung von *agency* in der Sozialen Arbeit darum, »zu untersuchen, wie Akteure ihre jeweiligen Identitäten, Motive, Absichten und damit ihre jeweilige Handlungsfähigkeit in Abhängigkeit von ihrer Situierung in sozialen Strukturen bzw. soziale Beziehungen hervorbringen« (Scherr 2013: 234).

Allerdings finden sich auch in solchen, ansatzweise relationalen Überlegungen kaum Weiterführungen eines Kritikpunkts, der auch an synthetisierenden Ansätzen geübt wurde: dass in vielen Sozialtheorien den ›Dingen‹ wenig oder keine Beachtung zumessen wird, obwohl Artefakte beziehungsweise materiale Objekte einen Großteil unserer Sozialität ausmachen. Gerade hier lohnt sich ein Blick auf Beiträge aus der Ethnologie, die dies mitberücksichtigen und andere Sichtweisen bieten.

Alternative Verständnisse von *agency*: Der Beitrag von Alfred Gell

Diskussionen zur Bedeutung der Dinge im Sozialen und für das Soziale schließen an Kritiken zu vorherrschenden Auffassungen über die Beschaffenheit der Welt an. Demnach werden in der sozialtheoretischen Debatte bis heute Verstand/Psyche, Körper und Gegenstände häufig als voneinander getrennt betrachtet. Beiträge zur *Material Culture* fordern demgegenüber, *mind*, *body* und *matter* ›ineinander‹ zu denken – oder gar davon auszugehen, dass sie untrennbar ineinander verwickelt sind (Knappet 2002: 98f.). Arbeiten im Zuge des *New Materialism* brechen mit der verbreiteten Vorstellung, dass *agency* (allein) im Individuum verortet ist und (allein) von Menschen ausgeübt werden kann (Coole/

Frost 2010). Anstelle solcher Verkürzungen wird Handlungsfähigkeit/-macht teils als radikal verteilt verstanden. Mit Begriffen wie »mixed agencies« (Rammer 2008: 64), »entangled agencies« (Barad 2007: 33) und »distributed agency« (Enfield/Kockelman 2017) rückt alternativ das Zusammenwirken verschiedener Elemente stärker in den Blick. Damit wird das Individuum nicht mehr als die entscheidende Einheit gesehen, in der *agency* (allein) untersucht werden kann. So formuliert Enfield (2017: 10) wie folgt: »[A]gents do not equal individuals: the locus of agency is the social unit, and social units are not confined to individual bodies.«

Solche alternativen Auffassungen fußen häufig auf Forschungen der Ethnologie (Holland et al. 1998; Hoskins 2006; Inden 1990; Krüger et al. 2005; Michaels 2010; Ortner 2006), Soziolinguistik (Ahearn 2001), *Human-Computer-Interaction* (Seifert/Kim/Moore 2008), *Science and Technology Studies* (Latour 2005), *Feminist Studies* (Haraway 1988) und verwandter Felder. Gemein ist ihnen, dass sie unter anderem *nicht*->moderne«, *nicht*-westliche und *nicht*-*allein*-menschliche Verständnisse und Phänomene von *agency* und *agents* untersuchen. Einen in dieser breiten Debatte häufig wenig beachteten Beitrag, der vor allem die Dinge einbezieht, hat der britische Ethnologe Alfred Gell geleistet. Sein posthum erschienenes Hauptwerk *Art and Agency. An Anthropological Theory* (1998) wird bis heute kontrovers diskutiert: Es bricht die gängigen westlichen Vorstellungen davon, was eine ›Person‹ ist und was ›Dinge‹ sind (Chua/Elliott 2013: 1, 10). Das liegt unter anderem daran, dass Gell nicht daran interessiert ist, der Essenz von Dingen und Menschen nachzugehen oder von vorfindbaren ontologischen Setzungen auszugehen. Im Fokus seiner Arbeit stehen soziale Beziehungen sowie die praktisch-vermittelnde Rolle von Objekten. Über die engere, anthropologische Beschäftigung mit kunstähnlichen Objekten hinaus sind seine Überlegungen damit anschlussfähig an neuere sozialtheoretische, relational-relativistische Debatten rund um *agency*, auf die weiter unten eingegangen wird. Im Folgenden werden zunächst Kernpunkte entlang von Gells Gedankengängen dargestellt. Ausgangspunkt ist dabei das zentrale Konzept »distributed personhood« (Gell 1998: 21).

Die zeiträumliche Dezentrierung von *agency*: *distributed personhood*

Mit *distributed personhood* verbindet sich bei Gell die Vorstellung, dass eine Kapazität, *agency* auszuüben, zeiträumlich verteilt sein kann. *Agency* selbst ist daher nicht im Individuum allein verortet, sondern in die Welt der Dinge hinein

ausgedehnt: weit verstreut und verteilt auf verschiedenste Entitäten, die miteinander verbunden sind.

Gell betrachtet in seinem Zugang, der Barry Barnes' (1999: 48) *naturalist approach* in der *Sociology of Scientific Knowledge* ähnelt, zunächst Vorstellungen von *agency*, wie sie Menschen im Alltag verwenden. Er wendet sich den Praktiken und Diskursen zu, in denen Menschen anderen Menschen und Objekten *agency* zuschreiben. Menschen, so Gell, attestieren sich selbst und ihrer Umgebung die Kapazität, intentionale Auslöser von Veränderungen zu sein:

»The idea of agency is a culturally prescribed framework for thinking about causation, when what happens is (in some vague sense) supposed to be intended in advance by some person-agent or thing-agent. Whenever an event is believed to happen because of an ›intention‹ lodged in the person or thing which initiates the causal sequence, that is an instance of ›agency‹.« (Gell 1998: 17)

Gell macht damit deutlich, wie Objekte dabei auch zu *social agents* werden können. Sie können zu Instanzen werden, die *agency* belegen oder vermitteln. Daran wird erkennbar: Menschen haben immer eine ›menschliche‹ Vorstellung von *agency*, da wir auch nur von uns selbst ausgehen können. Gleichzeitig sind Menschen *natural dualists*, weil sie quasi in ihrer intentionalen Psychologie einen doppelten Erklärungsansatz verwenden. Der erste Aspekt, die *externalist theory of agency-attribution*, meint Folgendes: Um annehmen zu können, dass jemand ›vernünftig‹ oder ›absichtsvoll‹ handelt, reicht es uns im Alltag völlig, dass eine Konversation problemlos funktioniert. Ob das Gegenüber ›in Wirklichkeit‹ ein Zombie oder ein Automat ist – also etwas/jemand ohne eine ›eigene, innere Erfahrung‹ –, ist für uns unerheblich. Das ›Verstandes‹-Spektrum, das es für eine solche unproblematische Kommunikation braucht, ist im öffentlichen Raum im Umlauf: als Sprache, Praktiken, Spielregeln und Routinen. Gleichzeitig – und das ist der zweite Aspekt – folgen wir Menschen einer *internalist theory of mind*. Mit anderen Worten glauben wir gerne an den »Geist in der Maschine«, wie Gilbert Ryle dies (1949: 21) treffend genannt hat. Wir sind geneigt, anzunehmen, dass das Verhalten anderer ihren ureigenen, inhärenten, mentalen Repräsentationen entspringt – also auf ›etwas im Kopf‹ zurückgeht – auf Wünsche, Absichten, Denkvorgänge.

Was will uns Gell nun anhand dieser beiden Charakteristiken menschlicher Praktiken zeigen? Zum einen lässt sich daraus schließen, dass unsere Vorstellung von *agency* und vom *agent* durch und durch sozial ist und nicht etwa indivi-

duell. Denn wir können über unsere eigenen Gedanken und unser eigenes Verständnis nur in einem *sozialen* Kontext Kenntnis haben. Zum anderen attribuieren Menschen nicht nur (einzelnen) anderen Menschen *agency*, sondern auch Dingen oder Ideen, wie beispielsweise Gottheiten. Damit muss die *agency*, die den Dingen attribuiert wird, aber ebenfalls sozial sein. Menschen wie Dinge erscheinen zudem als *agents* nur in einem sozialen Kontext. Gell setzt Letztere zwar nicht den Menschen gleich, weil Dinge eben nur in Verbindung mit Menschen *agents* sein können. Gell zufolge können Dinge aber ›objektiv‹ *agency* ›besitzen‹. Das heißt, sie können die Kapazität aufweisen, etwas zu veranlassen oder in einer bestimmten Art und Weise gebraucht zu werden (ebd.: 17f.). Sofern sie zu *agency*-Vermittlern oder -Trägern werden, können sie Bewusstseinszustände von Menschen beeinflussen. Sie sind dann *secondary agents*.

Veranschaulichen lässt sich das nach Gell am Beispiel einer Anti-Personen-Mine, die ein Soldat der Roten Khmer vergräbt (ebd.: 20f.). Gewöhnlich nehmen wir an, dass der Krieger dafür verantwortlich ist, wenn (später) jemand durch die Detonation zu Tode kommt. Die Mine wird also lediglich als Werkzeug gesehen. Gell zufolge kann man aber gar nicht von Soldaten sprechen, *ohne* sich dabei im gleichen Atemzug auf ihre Bewaffnung, ihren sozialen Kontext und ihre militärischen Taktiken zu beziehen. *Agency* steckt dieser Sicht nach in Soldat-*plus*-Bewaffnung-*plus*-sozialer Kontext-*plus*-militärischer Taktik. Der *agent* ist damit nicht der bloße Krieger, sondern Soldat-*plus*-Waffen. Denn eine soldatische *agency* ist ohne ihre Verbindung zu dieser zeit-räumlich ausgedehnten Fähigkeit zur Gewalt, die durch die Mine möglich wird, nicht denkbar beziehungsweise existent. Hinzu kommt: Wenn wir davon ausgehen, dass ein Mensch oder Ding ein Ereignis kausal und intentional verursacht hat, dann attribuieren wir dem Menschen oder Ding einen mentalen Zustand (*state of mind*). Dinge bekommen damit einen Status zugewiesen beziehungsweise ›besitzen‹ dann den Status, solche *agents* zu sein. Durch diese Prozesse wird Dingen auch eine Persönlichkeit attribuiert: Sie werden zu *moral agents* (zur Diskussion siehe Johannsen 2012: 317–323).

Agency als Bestandteil eines kausalen Gesamtmilieus

Das Konzept *distributed personhood* fußt Thomas (1998) zufolge bei Gell also erstens auf der Annahme, dass *agency* sich bisweilen in physischen, realen und identifizierbaren Objekten manifestiert. Sie realisiert sich in Objektivierungen – das heißt, in Artefakten. *Agents* finden sich damit zweitens nicht nur an einem einzigen Ort zu einem einzigen Zeitpunkt. Sie erscheinen vielmehr

so, als ob sie mehrere Körper hätten, die an verschiedenen Plätzen zu unterschiedlichen Momenten auftauchen. Drittens können solche Dinge Bestandteil einer Identität *als* Person sein. Hier zeigt sich exemplarisch Gells definitorische Verschiebung gegenüber gängigen Verständnissen. Für ihn ist eine Person die Gesamtsumme der Indexe, die während ihres Lebens und danach deren biografische Existenz bezeugen (Gell 1998: 222f.). Mit Indexen sind hier natürliche Zeichen gemeint, die es Beobachtenden erlauben, kausal auf etwas zu schließen (d.h. zu abduzieren) oder daraus auf die Absicht beziehungsweise Fähigkeiten einer anderen Person zu folgern (ebd.: 13). Die Persönlichkeit – und damit ihre *agency* – ist viertens somit etwas, das sich über eine singuläre zeitlich-räumliche Gebundenheit hinaus ausbreiten kann. Denn *agency* und *personhood* verkörpern sich bisweilen objektiv in Dingen, die in Relation zu anderen Menschen und Dingen stehen. Daher können Personen beziehungsweise *agents* fünftens auch über die biologische Lebenszeit eines Menschen hinaus weiter existieren. Damit ist auch der im westlichen Denken gängige Unterschied zwischen ›innen‹ und ›außen‹ ein relativer, nicht ein absoluter. Und infolgedessen muss *agency* sechstens als ein entscheidender Bestandteil des gesamten Milieus betrachtet werden – und nicht allein als ein Element oder eine Eigenschaft der Psyche, wie Gell in einem Schlüsselsatz formuliert:

»Because the attribution of agency rests on the detection of the effects of agency in the causal milieu, rather than an unmediated intuition, it is not paradoxical to understand agency as a factor of the ambience as a whole, a global characteristic of the world of people and things in which we live, rather than as an attribute of the human psyche, exclusively.« (Gell 1998: 20)

Festhalten lässt sich, dass für Gell *agency* in die Gegenstände hinein verwickelt, mit ihnen verwoben oder in ihnen verkörpert ist (Thomas 1998: x). Zwischen Objekten und ›realen‹, menschlichen *agents* gibt es eine Vielzahl untrennbarer Übergänge. Die *agency* eines Individuums kann nach ›außen‹ hin durch Fortsätze und Zusatzstücke verlängert werden. Objekte können dabei Teil einer sozialen Identität sein. Sie können zu moralischen Einheiten werden und Elemente einer verteilten Persönlichkeit sein.

Eine radikal-relationale Definition von *social agency*

Erkennbar ist, dass Gell in seinen Überlegungen auf verschiedene Denkschulen und deren Begrifflichkeiten zurückgreift, unter anderem auf den Pragmatismus von Charles Sanders Peirce und dessen Konzepte von Abduktion und Indexen. Ohne dem nachzugehen, zeigt sich hier seine Abkehr von (rein) linguistisch-semiotischen Erklärungsansätzen. Denn Gell zufolge beruht das gesamte interpretative Unternehmen auf der strikten Trennung zwischen einerseits *agency*, die nur von empfindungsfähigen, menschlichen Wesen mit einer bestimmten Enkulturation ausgeübt werden kann, und andererseits physikalischer Ursache, mit der (lediglich) das Verhalten von bloßen Dingen erklärt wird. Die gängige Idee einer ›sozialen Welt‹, die von einer ›physischen Welt‹ abgetrennt ist, hebt Gell auf. Damit werden auch fundamentale Annahmen des westlichen Denksystems, wie sie in der interpretativen Sozialtheorie zu finden sind, angegriffen, ebenso wie gängige Vorstellungen von (individueller) Subjektivität beziehungsweise Persönlichkeit.

Anstelle dessen bietet Gell uns eine radikal relationale Definition von *agency* an (Gell 1998: 22), basierend auf einer relational-relativistischen Betrachtung mensch-dinglicher Praktiken. Ähnliche Gedanken finden sich auch in anderen ethnologischen Forschungen, beispielsweise in Arbeiten zu *ritual agency*. *Agency* wird in solchen Studien als etwas betrachtet, das in Netzwerken menschlicher und nicht-menschlicher *agents* verstreut ist. *Agency* verteilt sich in solchen Perspektiven auf verschiedene Personen, Dinge, Beziehungen, Institutionen etc. Rituale bilden dieser Vorstellung nach den Ort, an dem *agency* artikuliert, bekundet, offenbart und bestätigt wird (Sax 2006: 477f.). Eine solche Entörtlichung, die *agency* als Charakteristikum eines relational-kausalen Gesamtmilieus begreift, legt es nahe, nicht mehr von *individual agency* oder *human agency* zu sprechen, sondern von *social agency*:

»[S]ocial agency: is not defined in terms of ›basic‹ biological attributes (such as inanimate thing vs. incarnate person) but is relational – it does not matter, in ascribing ›social agent‹ status, what a thing (or a person) ›is‹ in itself; what matters is where it stands in a network of social relations.«
(Gell 1998: 123)

Social agency ist dabei nicht begrenzt durch oder deckungsgleich mit dem menschlichen Körper. *Social agency* ist eher verteilt auf alle prothesenartigen Fortsetzungen und Anhäufungen, durch die sie auf andere wirkt und sich

ausdrückt. *Agency* ergibt sich damit aus einer Position in einem Netzwerk sozialer Beziehungen. Unser ›inneres‹ Menschsein beziehungsweise unsere ›innere‹ Persönlichkeit lässt sich so in weiten Teilen als eine Replik dessen fassen, was wir ›äußerlich‹ sind – weil wir durch unsere sozialen Beziehungen konstruiert sind.

Gell steht mit seinen Überlegungen nicht allein. Vielmehr zeigen sich Anschlüsse an die *Actor-Network-Theory* (Latour 2005), die *Sociology of Scientific Knowledge* (Barnes 1999), den *New Materialism* (Coole/Frost 2010), *Feminist Technoscience* (Barad 2007) sowie neuere Beiträge zu *Relational Sociology* (Dépelteau 2018). Im Folgenden können diese Bezüge nicht weiter ausgeführt werden. Anstelle dessen soll hier gefragt werden, welche möglichen Konsequenzen oder Vorschläge sich nun aus den hier dargestellten Überlegungen für Forschung und Praxis ergeben (siehe auch Raithelhuber 2017: 244–248).

Follow the agency: Elemente eines relational-relativistischen Programms

Wenn wir uns in der ausgeführten Art und Weise Fragen der Handlungsmacht zuwenden, bietet es sich an, *agency* prinzipiell als ein Bestandteil eines Gesamtmilieus aus Mensch-Mensch, Mensch-Ding, und Ding-Ding-Beziehungen zu fassen. Im Folgenden werden Konsequenzen für die Betrachtung von *agency* in der Forschung skizziert. Daran schließen sich Überlegungen an eine Nutzbarmachung in der Sozialen Arbeit an.

Die Verbindungen von *agency*-Phänomenen aufnehmen

Social agency anti-essenzialistisch zu begreifen – also relational-relativistisch zu fassen – heißt: nicht mehr nach dem vermeintlichen Zustand einer Person oder eines Dings zu fragen. Vielmehr wird darauf geschaut, in welchem Netzwerk sozialer Beziehungen ›jemand‹ oder ›etwas‹ steht (Gell 1998: 123). Anders ausgedrückt meint das: Wir betrachten das relational-kausale Gesamtmilieu, in dem *agency* in einer jeweiligen Art und Weise hergestellt wird. Damit werden andere Aspekte relevant und unsere forschenden Blicke neu gerichtet. Dann rückt zum Beispiel in das Interesse, welche Fortsätze und Zusatzstücke des ›Individuums‹ eine Rolle dafür spielen, wie *agency* (im Sinne einer kausalen Beeinflussungsmöglichkeit eines Gesamtmilieus) erzeugt wird und wirksam werden kann: Was sind das für Objekte, die *agency* indizieren? Welche ›Dinge‹

gehören untrennbar zu einer ›Person‹ beziehungsweise ›Persönlichkeit‹? Was macht sie aus, wenn wir sie nicht nur im repräsentationalen Sinne als eigentlich inerte Objekte verstehen, die erst von Menschen mit Sinn belegt werden?

Eine solche Denkverschiebung hat methodologische Konsequenzen. Basis ist nicht mehr die ontologisch-substantialistische Annahme, dass abgeschlossene, belebte, menschliche Entitäten den Gegenstand unserer ›sozial-wissenschaftlichen Forschung darstellen, weil ihnen Charakteristika inne-wohnen und wir dann deren Beziehungen untereinander betrachten können. Anstelle dessen geraten von Anfang an eher die Verbindungen, Bewegungen und Dynamiken in den Fokus, die sich dort aufnehmen lassen, wo sich in sozialen Praktiken *agency*-Instanzen zeigen. Ein solches Programm lässt sich als *Follow the agency* bezeichnen: Von Zusammenhängen, Prozessen und Interdependenzen her wird gefragt, wie ›etwas‹ den Status eines Phänomens mit agentischen Eigenschaften oder Wirksamkeitskräften erhalten kann. Dabei gilt es den vielfältigen Verbindungen zu folgen, die zur Konstitution, gegebenenfalls Materialisierung und ›Dauerhaftigkeit‹ eines *agency*-Phänomens in Raum und Zeit beitragen. Es gilt, forschend-rekonstruktiv in den Blick zu nehmen, wie *agency* in einem komplexen, relational-dynamischen Zusammenhang differentiell hergestellt, angesiedelt und verfügbar gemacht wird. Dabei wird dann auch gefragt, welche Konsequenzen dies hat, vor allem mit Blick auf soziale Ungleichheiten. Fragen der Macht oder der Repräsentation werden damit nicht ausgeblendet, vermieden oder verdrängt. Ganz im Gegenteil: *Follow the agency* ist ein Weg, um ›bequeme‹ Versuche zu vereiteln, damit verbundene Aspekte einfach ›in die Köpfe‹ der Menschen zu setzen oder sie an einige Faktoren und Kräfte ›im Hintergrund‹ oder ›im Kontext‹ auszulagern (Raithelhuber 2016: 99).

Was heißt das nun für die Betrachtung von Objekten? Wenn wir von Gells Annahme ausgehen, dass *agency* sich in Objekten manifestieren kann, meint das: Sie realisiert sich unter anderem in Objektivierungen (das heißt Artefakten). Die geteilte/verteilte *agency* dieser Objekte lässt sich anhand der Störungen oder Abweichung erkennen, die sie in der materiellen Welt hinterlassen: Als materiale Indexe ›indizieren‹ sie *agency*. Zudem können solche (komplexen) *agents* Kausalketten anstoßen, die sich im Bewusstseinszustand von Menschen niederschlagen beziehungsweise auf die Bewusstseinszustände anderer hin ausgerichtet sind: in Form direkter Interaktion oder auch objektvermittelter, indirekter Interaktion.

Aufbrüche zu einer relationalen Theorie Sozialer Arbeit? Ein Ausblick

Von einer solchen theoriegeladenen, abstrakten Sprache und unüblichen Gedankengängen aus *direkt* Ableitungen oder gar Anleitungen für die (praktische) Soziale Arbeit zu formulieren, erscheint ein nicht einlösbares Unterfangen. Ein umfassenderer Entwurf einer relational-relativistischen Theorie der Sozialen Arbeit als handlungsorientierter Wissenschaft, die von der *individual agency* der ›Adressat*innen‹ dezentriert und Materialität symmetrisch einbezieht, liegt bisher nicht vor.

Aktuell zeigen sich aber Bemühungen, die zunehmenden, äußerst heterogenen Verwendungen des Konzepts der Relationalität in Erziehungswissenschaft und Sozialer Arbeit zu systematisieren (bspw. in Ebner von Eschenbach/Schäffter 2021). Dabei wird gefragt, welche Folgen dies für Theorie, Praxis, Forschung und Disziplin hat. Allerdings steht noch aus, die jeweiligen Ausformulierungen einer relationalen *agency*-Perspektive in der Sozialen Arbeit (bspw. bei Eßer 2014; Hoffmann 2015; Raithelhuber 2011; Scherr 2013) und verwandten Feldern sowie deren theoretische Herleitung systematisch aufeinander zu beziehen und auszuwerten. In angrenzenden Bereichen, wie den interdisziplinären *Aging Studies* (Höppner 2021) und den *Childhood Studies* (Bollig 2020; Spyrou 2019), wird schon umfassender diskutiert, welche Konsequenzen eine ontologische und methodologische Bewegung hin zu Relationalität, Verbindungen und Materialität für die weitere Entwicklung des Forschungsfeldes haben. Auch werden inzwischen in der Sozialen Arbeit post-anthropozentrische Perspektiven und Applikationen des *New Materialism* diskutiert (Bozalek/Pease 2021).

In Ansätzen wird bereits ausformuliert, welches Erkenntnis-, Verstehens- und Reflexionspotenzial ein grundlegend relationales Verständnis von *agency* für pädagogisch-sozialarbeiterische Felder und Phänomene hat – gerade mit Fokus auf Objekte (siehe Bollig/Kelle 2016). Auch zeigen sich vereinzelt Versuche, im Anschluss an den *Relational Turn* und auf der Basis pragmatistisch-geprägter und netzwerktheoretischer Zugänge zu *agency* auszuloten, wie Praxis von dort ausgehend gestaltet werden könnte. Beispiel dafür ist der Vorschlag, im Rahmen einer »relationalen Diagnostik« (Löwenstein 2020) relationale Theoriediskurse für die soziale Diagnose zu nutzen. Ebenso wurde schon versucht, handlungspraktische Überlegungen für den Bereich der ehrenamtlich getragenen Patenschafts- und sozialen Mentoringprogramme abzuleiten (Raithelhuber 2024).

Der relationale Diskurs nimmt in der Sozialen Arbeit also an Fahrt auf. Daher werden abschließend für diese weitere Debatte Überlegungen skizziert, die weiterer Diskussion bedürfen: Ein relationales, soziales, letztlich kollektives *agency*-Verständnis, das ›mehr-als-nur-menschlich‹ ist, legt es nahe, grundsätzlich danach zu fragen, wie Materialitäten beziehungsweise Artefakte verschiedener Art mit daran beteiligt sind, eine bestimmte Art und Weise von *agency* in zeit-räumlichen Kontexten herzustellen. Konkret – um Gedanken von Gell noch einmal aufzunehmen –, gälte es genauer in den Blick zu nehmen, wie solche Objekte gegebenenfalls auch im professionellen Kontext Menschen dazu befähigen, ›sich selbst‹ als in einer bestimmten Art und Weise handlungsfähig oder -mächtig zu erleben und zu identifizieren – und als solche erkannt zu werden. Fragen ließe sich auch, ob – sofern möglicherweise nicht genügend materiale Verbindungen die eigene Handlungsfähigkeit und damit verbundene Identitäten und Positionen mit-erzeugen –, gar ein ›Recht auf *agency*-Indexe‹ formuliert werden könnte. Denn diese könnte gegebenenfalls dazu beitragen, die eigene biografische Existenz (ausreichend) manifestieren beziehungsweise verankern zu können, eben weil daraus erwünschte Bewusstseinszustände erzeugt werden können.

Angenommen kann jedenfalls, dass die jeweiligen Positionen von ›Adressat*innen‹ und ›Professionellen‹ mit unterschiedlichen *agency*-Potenzialen als soziomateriale Zusammenhänge praktisch hergestellt und gegebenenfalls verstetigt werden. Reflexiv könnte dabei in den Blick genommen werden, wie eine bestimmte Konstellation eben als ›professionelle‹ Situation typischerweise so erzeugt wird, dass eine Person zunächst als unzureichend oder eingeschränkt (›subjektiv‹) handlungsfähig hervorgebracht wird – und eben dies dann zu einem interpersonalen Bearbeitungsgegenstand gemacht wird. Dabei sollte im Blick bleiben, dass ›Adressat*innen‹ möglicherweise in anderen kausalen Gesamtmilieus – das heißt in weiteren Bereichen ihres Erlebens – ganz andere Machtpotenziale und Handlungsfähigkeiten erlangen.

Von der personenzentrierten Vorstellung, einen ›ganzen Menschen‹ vor sich zu haben, der in sich abgeschlossen, in seiner Körperlichkeit begrenzt ist und eine bestimmte, stabile *agency* aufweist, wäre damit jedenfalls professionell Abstand zu nehmen. Wenn Formen der pädagogischen Intervention auf Handlungsbefähigung zielen sollen – zumal bei jenen, die einen ›Adressat*innen‹-Status erhalten – lässt sich aus einer solchen reflexiven Perspektive heraus kaum mehr als Ziel definieren, auf das ›Eigentliche‹, ›Innere‹ einer Person als ein seiendes Wesen (ein *being*) von ›außen‹ kausal einzuwirken. Denn damit ist bislang die Vorstellung verbunden, ein so prinzipiell hand-

lungskompetent ausgestattetes Individuum könnte eine solche Fähigkeit dann hinausragen und in gegebenenfalls jedem beliebigen Kontext adäquat zur Problembewältigung einsetzen. Anstelle dessen müsste vielmehr das gesamte relational-kausale Gesamtmilieu von Mensch-Mensch, Mensch-Ding und Ding-Ding-Verbindungen, in dem sich jemand als (möglicherweise nicht ausreichend) handlungsfähig erfährt, zum Gegenstand einer absichtsvollen, auf Veränderung zielenden Rekonfiguration werden. Damit würde sich auch eine andere, dann *relationale* Interventionsperspektive ergeben: Anstelle vor allem auf Individuen oder gegebenenfalls kleinere, persönliche und ›nahe‹ Beziehungskonstellationen (wie Peers, Familie, Partnerschaft etc.) im Sinne von Entitäten zu zielen würde sich damit der Blick weiten – hin zu Gesamtzusammenhängen und Bedingungsgefügen. In diese Richtung weisen heute beispielsweise Diskussionen und Ansätze einer *Eco-Social Work* – einschließlich damit verbundener Fragen nach planetarer Gerechtigkeit und überlebensnotwendigen Transformationen (Schmitt 2023).

Zitierte Literatur

- Ahearn, Laura M. (2001): »Language and Agency«, in: *Annual Review of Anthropology* 30, S. 109–139.
- Barad, Karen (2007): *Meeting the Universe Halfway. Quantum Physics and the Entanglement of Matter and Meaning*, Durham, NC: Duke University Press.
- Barnes, Barry (1999): *Understanding Agency. Social Theory and Responsible Action*, Thousand Oaks, CA: SAGE.
- Böhnisch, Lothar (2012): »Lebensbewältigung. Ein sozialpolitisch inspiriertes Paradigma für die Soziale Arbeit«, in: Werner Thole (Hg.), *Grundriss Soziale Arbeit*, Dordrecht: Springer, S. 219–233.
- Bollig, Sabine (2020): »Children as becomings. Kinder, Agency und Materialität im Lichte der neueren ›neuen Kindheitsforschung‹«, in: Jutta Wiesemann/Clemens Eisenmann/Inka Fürtig et al. (Hg.), *Digitale Kindheiten*, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 21–38.
- Bollig, Sabine/Helga, Kelle (2016): »Children as Participants in Practices: The Challenges Which Practice Theories Pose to an Actor-centred Sociology of Childhood«, in: Florian Eßer/Meike S. Baader/Tanja Betz et al. (Hg.), *Reconceptualising Agency and Childhood: New Perspectives in Childhood Studies*, London: Routledge, S. 34–47.

- Bozalek, Vivienne/Pease, Bob (Hg.) (2021): *Post-anthropocentric Social Work. Critical Posthuman and New Materialist Perspectives*, Abingdon/New York/Oxon: Routledge.
- Chua, Liana/Elliott, Mark (2013): »Introduction. Adventures in the Art Nexus«, in: Liana Chua/Mark Elliott (Hg.), *Distributed Objects. Meaning and Mattering after Alfred Gell*, New York/Oxford: Berghahn Books, S. 1–24.
- Coole, Diana/Frost, Samantha (2010): »Introducing the New Materialisms«, in: Diana Coole/Samantha Frost (Hg.), *New Materialisms. Ontology, Agency, and Politics*, Durham, NC: Duke University Press, S. 1–43.
- Dépelteau, François (2018): »Relational Thinking in Sociology: Relevance, Concurrence and Dissonance«, in: François Dépelteau (Hg.), *The Palgrave Handbook of Relational Sociology*, Cham: Springer International Publishing, S. 3–33.
- Ebner von Eschenbach, Malte/Schäffter, Ortfried (Hg.) (2021): *Denken in wechselseitiger Beziehung. Das Spectaculum relationaler Ansätze in der Erziehungswissenschaft*, Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Enfield, Nick. J. (2017): »Distribution of Agency«, in: Nick J. Enfield/Paul Kockelman (Hg.), *Distributed Agency*, Oxford: Oxford University Press, S. 9–14.
- Enfield, Nick. J./Kockelman, Paul (Hg.) (2017): *Distributed Agency*, Oxford: Oxford University Press.
- Eßer, Florian (2014): »Agency Revisited. Relationale Perspektiven auf Kinder und ihre Handlungsfähigkeit«, in: *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation* 34, S. 233–246.
- Eßer, Florian (2020): »Wissenschaft- und Technikforschung: Erklärungspotenziale für die Digitalisierung der Sozialen Arbeit«, in: Nadia Kutscher/Thomas Ley/Udo Seelmeyer (Hg.), *Handbuch Soziale Arbeit und Digitalisierung*, Weinheim: Beltz Juventa, S. 18–29.
- Eßer, Florian/Baader, Meike S./Betz, Tanja et al. (Hg.) (2016): *Reconceptualising Agency and Childhood: New Perspectives in Childhood Studies*, London: Routledge.
- Eßer, Florian/Schröer, Wolfgang (2020): »Agency« und Übergänge«, in: Gerd Stecklina/Jan Wienforth (Hg.), *Handbuch Lebensbewältigung und Soziale Arbeit*, Weinheim: Beltz Juventa, S. 362–370.
- Farrenberg, Dominik/Schulz, Marc (2024): »Children's Agency – Kinder als Akteure«, in: Anja Schierbaum/Miriam Diederichs/Kristina Schierbaum (Hg.), *Kind(er) und Kindheit(en) im Blick der Forschung*, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 67–84.

- Gell, Alfred (1998): *Art and Agency: An Anthropological Theory*, Oxford: Clarendon.
- Giddens, Anthony (1984): *The Constitution of Society. Outline of the Theory of Structuration*, Berkeley, CA: University of California Press.
- Giddens, Anthony (1998): »Interview Four: Modernity«, in: Anthony Giddens/Christopher Pierson (Hg.), *Conversations with Anthony Giddens – Making Sense of Modernity*, Cambridge: Polity Press, S. 94–117.
- Haraway, Donna (1988): »Situated Knowledges: The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective«, in: *Feminist Studies* 14, S. 575–599.
- Helfferrich, Cornelia (2012): »Einleitung: Von roten Heringen, Gräben und Brücken. Versuch einer Kartierung von Agency-Konzepten«, in: Stephanie Bethmann/Cornelia Helfferrich/Heiko Hoffmann et al. (Hg.), *Agency. Qualitative Rekonstruktionen und gesellschaftstheoretische Bezüge von Handlungsmächtigkeit*, Weinheim: Beltz Juventa, S. 9–39.
- Höppner, Grit (2021): »Zur Hinführung: Verteiltes Alter(n): Grundlagen einer materialitätstheoretisch informierten Kulturgerontologie«, in: Franz Kolland/Vera Gallistl/Viktoria Parisot (Hg.), *Kulturgerontologie*, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 217–235.
- Hoffmann, Heiko (2015): *Borderline-Interaktionen. Komplexe Verflechtungen der Agency in Netzwerken sozialer Unterstützung*, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Holland, Dorothy/Lachicotte, William/Skinner, Debra et al. (1998): *Identity and Agency in Cultural Worlds*, Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Holloway, Sarah L./Holt, Louise/Mills, Sarah (2019): »Questions of Agency: Capacity, Subjectivity, Spatiality and Temporality«, in: *Progress in Human Geography* 43, S. 458–477.
- Homfeldt, Hans Günther/Schröer, Wolfgang/Schweppe, Cornelia (Hg.) (2008): *Vom Adressaten zum Akteur. Soziale Arbeit und Agency*, Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Hoskins, Janet A. (2006): »Agency, Objects and Biography«, in: Mike Rowlands/Christopher Tilley/Patricia Spyer (Hg.), *Handbook of Material Culture*, Thousand Oaks, CA: SAGE, S. 74–85.
- Inden, Ronald B. (1990): *Imagining India*, Bloomington: Indiana University Press.
- Johannsen, Niels N. (2012): »Archaeology and the Inanimate Agency Proposition: A Critique and a Suggestion«, in: Niels N. Johannsen/Mads D. Jessen/Helle Juel Jensen (Hg.), *Excavating the Mind. Cross-Sections Through*

- Culture, Cognition and Materiality, Aarhus: Aarhus University Press, S. 305–347.
- Kaufmann, Franz-Xaver (2012): »Konzept und Formen sozialer Intervention«, in: Günter Albrecht/Axel Groenemeyer (Hg.), Handbuch soziale Probleme. Band 1 und 2, Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss., S. 1285–1305.
- Knappett, Carl (2002): »Photographs, Skeuomorphs and Marionettes: Some Thoughts on Mind, Agency and Object«, in: Journal of Material Culture 7, S. 97–117.
- Köngeter, Stefan/Smith, Wendy (Hg.) (2015): Transnational Agency and Migration. Actors, Movements, and Social Support, London/New York: Routledge.
- Krüger, Oliver/Nijhawan, Michael/Stavrianopoulou, Eftychia (2005): »Ritual« und »Agency«. Legitimation und Reflexivität ritueller Handlungsmacht.« Diskussionsbeiträge des SFB 619 »Ritualdynamik« der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg 9/2005, Nr. 14, Heidelberg: Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg.
- Latour, Bruno (2005): Reassembling the Social: An Introduction to Actor-Network-Theory, Oxford: Oxford University Press.
- Löwenstein, Heiko (2020): »Relationale Theorie und relationale Diagnostik«, in: Forum SOZIAL, S. 47–53.
- Löwenstein, Heiko (2022): »Agency rekonstruieren, Agency konzeptualisieren: Eine Skizze zum Stand der Agency-Analyse, zu methodologischen Perspektiven und zur theoretischen Bestimmbarkeit«, in: Daniel Doll/Barbara Kavemann/Bianca Nagel et al. (Hg.), Beiträge zur Forschung zu Geschlechterbeziehungen, Gewalt und privaten Lebensformen, Opladen: Verlag Barbara Budrich, S. 35–52.
- Michaels, Axel (Hg.) (2010): Ritual Dynamics and the Science of Ritual, Vol. 2: Body, Performance, Agency and Experience, Wiesbaden: Harrassowitz.
- Ortner, Sherry B. (2006): »Power and Projects: Reflections on Agency«, in: Sherry B. Ortner (Hg.), Anthropology and Social Theory. Culture, Power and the Action Subject, Durham, NC/London: Duke University Press, S. 129–153.
- Oswell, David (2013): The Agency of Children. From Family to Global Human Rights, Cambridge: Cambridge University Press.
- Raithelhuber, Eberhard (2011): Übergänge und Agency. Eine sozialtheoretische Reflexion des Lebenslaufkonzepts, Leverkusen: Verlag Barbara Budrich.

- Raithelhuber, Eberhard (2013): »Agency und Übergänge«, in: Wolfgang Schröer/Barbara Stauber/Andreas Walther et al. (Hg.), *Handbuch Übergänge*, Weinheim: Beltz Juventa, S. 99–140.
- Raithelhuber, Eberhard (2016): »Extending Agency. The Merit of Relational Approaches for Childhood Studies«, in: Florian Eßer/Meike S. Baader/Tanja Betz et al. (Hg.), *Reconceptualising Agency and Childhood: New Perspectives in Childhood Studies*, London: Routledge, S. 89–101.
- Raithelhuber, Eberhard (2017): »Verborgene Vorstellungen von »Selbst und Agency«: Humanistisch-pragmatistische und relational-sozialkonstruktivistische Spuren bei Emirbayer und Mische«, in: Heiko Löwenstein/Mustafa Emirbayer (Hg.), *Netzwerke, Kultur und Agency. Problemlösungen in relationaler Methodologie und Sozialtheorie*, Weinheim: Beltz Juventa, S. 225–250.
- Raithelhuber, Eberhard (2022): »Welches Verständnis von »agency in transitions« braucht die Übergangsforschung? Plädoyer für einen relational-relativistischen, nicht-anthropozentrischen Zugang«, in: Sabine Andresen/Petra Bauer/Barbara Stauber et al. (Hg.), *Doing Transitions – die Hervorbringung von Übergängen im Lebenslauf*. Beiheft der Zeitschrift für Pädagogik, Weinheim: Beltz Juventa, S. 32–48.
- Raithelhuber, Eberhard (2024): »Handlungsfähigkeit gemeinsam herstellen: Anregungen aus der Agency-Debatte für soziale Mentoringprogramme«, in: Gisela Jakob/Bernd Schüler (Hg.), *Patenschaften und Mentoring für Kinder und Jugendliche. Eine neue Kultur des Engagements zur Förderung von Bildung, Teilhabe und Integration*, Weinheim: Beltz Juventa, S. 74–85.
- Raithelhuber, Eberhard/Schröer, Wolfgang (2016): »Lebensweltorientierung und »Agency«, in: Klaus Grunwald/Hans Thiersch (Hg.), *Praxis Lebensweltorientierter Sozialer Arbeit: Handlungszugänge und Methoden in unterschiedlichen Arbeitsfeldern*, Weinheim: Beltz Juventa, S. 520–530.
- Raithelhuber, Eberhard/Schröer, Wolfgang (2018): »Agency«, in: Hans-Uwe Otto/Hans Thiersch/Rainer Treptow et al. (Hg.), *Handbuch Soziale Arbeit*, München: Ernst Reinhardt Verlag, S. 49–59.
- Rammert, Werner (2008): *Where the Action is: Distributed Agency Between Humans, Machines, and Programs. The Technical University Technology Studies Working Papers, TUTS-WP-4-2008*, Berlin: Technische Universität Berlin.
- Ryle, Gilbert (1949): *The Concept of Mind*, Chicago: The University of Chicago Press.

- Sax, William (2006): »Agency«, in: Jens Kreinath/Jan Snoek/Michael Stausberg (Hg.), *Theorizing Rituals: Issues, Topics, Approaches, Concepts*, Leiden: Brill, S. 473–481.
- Scherr, Albert (1992): »Subjekte, Subjektivität und Soziale Arbeit«, in: *Neue Praxis. Zeitschrift für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik*, S. 154–165.
- Scherr, Albert (2013): »Agency – ein Theorie- und Forschungsprogramm für die Soziale Arbeit?«, in: Gunther Grasshoff (Hg.), *Adressaten, Nutzer, Agency. Akteursbezogene Forschungsperspektiven in der Sozialen Arbeit*, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 229–242.
- Schmitt, Caroline (2023): »Nachhaltigkeit, Soziale Arbeit und ökosoziale Transformation«, in: *Sozial Extra* 47, S. 269–273.
- Seifert, Uwe/Kim, Jin H./Moore, Anthony (Hg.) (2008): *Paradoxes of Interactivity. Perspectives for Media Theory, Human-Computer Interaction, and Artistic Investigations*, Bielefeld: transcript Verlag.
- Sewell, William H. (1992): »A Theory of Structure: Duality, Agency and Transformation«, in: *American Journal of Sociology* 98, S. 1–29.
- Sökefeld, Martin (1999): »Debating Self, Identity, and Culture in Anthropology«, in: *Current Anthropology* 40, S. 417–431.
- Spyrou, Spyros (2019): »An Ontological Turn for Childhood Studies?«, in: *Children & Society* 33, S. 316–323.
- Thomas, Nicholas (1998): »Foreword«, in: Alfred Gell (Hg.), *Art and Agency: An Anthropological Theory*, Oxford: Clarendon, S. vii–xiii.

